

Johannes, Sandra, Tobias und Niklas sitzen auf 4 Stühlen nebeneinander auf der Bühne im Assapheum

Niklas: Liebe Sandra, lieber Tobias, lieber Johannes. Schön, dass es mit unserem Termin zur Vorbereitung des Inputs für den Gemeinschaftstag doch noch geklappt hat. Wolfgang Roos-Pfeiffer hatte uns ja gebeten, einen thematischen Auftakt zu gestalten, der die... wartet mal... Was steht in der Einladung, hier ist sie, da steht: „Wir laden ein zu einer Vergewisserung und Standpunktüberprüfung: wir sind alle herausgefordert, uns zu den großen Themen unserer Zeit zu positionieren. Und so einfach ist das gar nicht: Flüchtlingswelle, Terrorismus, Integration/Inklusion, multikulturelle Gesellschaft, offene und geschlossene Grenzen. ... Wir wollen den Gemeinschaftstag mit Ihnen/Euch nutzen, uns der Vielfältigkeit und Komplexität dieser Themen zu stellen.“ (Pause) Gibt es da denn schon Ideen bei Euch?

Alle: *schweigen.*

Niklas: Hattet ihr euch denn schon ein paar Gedanken gemacht?

Alle: *schweigen.*

Sandra: Ich bin da jetzt etwas verunsichert.

Niklas: Warum?

Sandra: Naja, sollen wir da jetzt einen Vortrag halten?

Niklas: Das können wir erst einmal so gestalten, wie wir es wollen.

Alle: *schweigen*

Tobias: Man könnte natürlich erst einmal einen kleinen historischen Abriss machen. Die Entwicklung der letzten beiden Jahre. Johannes, das wäre doch was für Dich?!

Johannes: Das ginge. Start der Flüchtlingswelle vor eineinhalb Jahren, Willkommenskultur. Erste Skepsis im Herbst 2015. Frau Merkels „Wir schaffen das“. Sylvester in Köln als große Zäsur. Sprachlosigkeit, Erstarken der rechtsradikalen Biedermänner und -frauen, Ratlosigkeit, islamistische Anschläge in Brüssel und Paris, Würzburg und Ansbach, Amoklauf im München durch einen rechtsradikalen mit iranischen Wurzeln, Ratlosigkeit, AfD zieht in die Parlamente ein, Ratlosigkeit, Frau Merkel nimmt das „wir schaffen das“ zurück.

Tobias: Ja und dann positionieren wir uns für die Schwachen und appellieren an unsere christliche Verantwortung und starten das dann mit dem Bibelzitat auf der Einladung: „Herr, wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen?“

Sandra: Da könnte Jutta Beldermann eine kurze Auslegung zu machen. Oder Niklas, machst du das? Zum Thema: Was du dem geringsten meiner Brüder und Schwestern (!) getan hast, das hast du mir getan.

Niklas: Tenor muss sein: Das Elend ist groß, wir stehen in der Verantwortung, wir müssen handeln. Wir wollen auf der guten Seite stehen. Endlich können wir uns als Christen zeigen.

Johannes: Danach in die Arbeitsgruppen. Erfahrungsaustausch und Ideen und Vereinbarung zur Weiterarbeit.

Tobias: Klingt nach einem Plan.

Niklas: Na, das ging aber mal schnell. Soll ich Wolfgang anrufen, dass wir fertig sind?

Alle: *schweigen*

Sandra: Warte mal. Das machen wir immer so und das haben die Leute auch schon 1000 mal gehört.

Tobias: Jetzt mach es aber nicht kompliziert.

Johannes: Genau. Wir haben genug zu tun.

Alle: *schweigen*

Niklas: Eigentlich hat Sandra recht. Natürlich könnte man das so machen. Aber bringt uns das bei dem Thema wirklich weiter? Enden wir dann nicht wieder in den üblichen Platitüden?

Tobias: Stimmt, ich kann mich manchmal schon selber nicht mehr reden hören: Die Not ist groß, wir müssen helfen, kein Mensch ist Illegal, wir müssen uns eben darauf einstellen, dass alles anders wird, zusammenleben bedeutet eben Kompromisse zu schließen, Obergrenzen lösen das Problem nicht, Man muss sich begegnen, um die Angst voreinander zu verlieren; Islamisten, das sind doch nur einige, man darf sich nicht dem Terror beugen, dann hätten ja die Terroristen ihr Ziel erreicht...

Johannes: Stimmt, ich habe sogar den Eindruck, ich erkenne mich manchmal gar nicht mehr wieder bei dem was ich immer sage. Ich stehe dann irgendwie neben mir und höre mich reden und denke: was redet der da?

Sandra: Euch geht das auch so? Ich denke manchmal: Ich sage das eine und fühle etwas ganz anderes. Ich habe mich irgendwie von mir selber entfremdet.

Niklas: Ja, ich bin mir manchmal selber fremd. Und das erschreckt mich.

Johannes: Hey, wäre das nicht die Idee für den Impuls? Wir müssen uns positionieren! Steht ja in der Einladung. Aber in all den Entwicklungen fühlen wir uns vielleicht manchmal fremd. Ich bin der Fremde und orientierungslos. Ich erkenne mich nicht mehr wieder und bedarf auch irgendwie der Hilfe und der offenen Arme.

Alle: *schweigen*

Niklas: Der erste Vorschlag wäre einfacher. Bei aller Komplexität. Der zweite ist ein bisschen delikat...

Sandra: ...Ich möchte da nicht drüber reden. Nicht in aller Öffentlichkeit. Nachher werde ich in irgendeine Ecke gedrängt.

Johannes: Oder ich erschrecke gar davor, dass ich Dinge sage, die eigentlich gar nicht in mein Selbstbild passen.

Niklas: Ok. Lasst und anders an die Sache rangehen: Was würden wir denn sagen, wenn wir hier nicht auf die Bühne müssten? Nicht in der Öffentlichkeit reden! Wenn wir unter uns wären. Nur hier in der Vorbereitungsgruppe?

Alle: *schweigen*

Johannes: ich könnte das jetzt gar nicht so sortiert oder differenziert tun. Wäre alles vollkommen diffus.

Niklas: Ist egal, wir machen mal brainstorming. Muss auch nicht differenziert sein. Ist ja nur für uns. Ich fange mal an. Ich habe in Westdeutschen Allgemeinen Zeitung nach der Berlinwahl einen Artikel gelesen. Da stand drin: Berlin ist gespalten. Im Osten wird AfD oder die Linke gewählt, im Westen vor allem SPD, CDU, Grüne und FDP. Donnerstag stand dann drin: Intoleranz in Ostdeutschland ist ein Standortnachteil. Ausländische Firmen wollen nur noch in den Westen. Deutschland ist gespalten.

Sandra: Das trifft es doch ganz gut.

Niklas: Ich habe aber den Eindruck, dass nicht das Land in Ost und West gespalten ist, sondern ich selber bin gespalten. Ich habe keine Position mehr zu den Fragen, die wir hier diskutieren wollen. Wenn ich mit meinem Großvater rede, vertrete ich die eine Position...

Tobias: Wir schaffen das!

Niklas: Genau. Zumindest bis Montag war das ja die Position der Kanzlerin.

Johannes: Gilt nicht mehr!

Niklas: Ja, aber dann sage ich sowas wie: Der Islam ist ein Teil von Deutschland, wir haben doch mit unserer Weltpolitik erst zu der Situation beigetragen. Usw. Wenn ich aber mit ganz anderen Leuten spreche, mit denen, denen ich dann ein wenig Naivität unterstelle...

Sandra: Sagst du das Gegenteil!

Niklas: Ja! Und ich glaube mir selber beides nicht mehr. Ich kenne meine Position nicht mehr, ich kenne mich selbst nicht mehr wieder, ich bin mir fremd geworden.

Johannes: Irgendwie ist mir Deutschland fremd geworden. Ich fühle mich nicht mehr sicher. Wenn ich unterwegs bin passe ich immer besonders gut auf meine Sachen auf. Überall diese Ansammlungen von fremd aussehenden Menschen. Und dabei habe ich nur Angst um meine Sachen. Aber wie müssen sich die Frauen fühlen? Die Ereignisse von Köln sind nur die Speerspitze der Ereignisse. Wenn ich die Zeitungen lese, lese ich von der Zunahme von sexuellen Übergriffen in Freibädern, Gaststätten und der U-Bahn.

Niklas: Und wenn man dann die Empfehlung von der Armlänge Abstand zitiert und das Frauen bestimmte Bereiche meiden sollten, bekommt man von den gleichen Leuten Ärger, die einem auch dann verbal einen über den Deckel braten, wenn man sagt dass das Frauenbild im Islam vielleicht nicht zu unserem passt. Was denn jetzt?

Sandra: Diese Leute tun einfach so, als habe sich nichts verändert. Weil es nicht in das eigene Weltbild passt. Aber es hat sich einiges verändert...

Tobias: Das erlebe ich auch so. Plätze, auf denen viel los ist, meide ich inzwischen lieber. Da habe ich Angst. Manchmal erwische ich mich dabei, dass mich schon Vollbartträger verunsichern. Ich schaue dann zweimal hin: Ist das jetzt Mode, oder vielleicht ein Islamist? Noch mehr Sorgen habe ich, wenn mir nahe stehende Menschen sich an Bahnhöfen oder Flughäfen aufhalten. Ich bin dann immer froh, wenn ich nachher erfahre, dass alle gut angekommen sind.

Sandra: Aber das hat doch auch mit der Berichterstattung zu tun. Islamischer Terror ist immer gleich in aller Munde, wenn Anschläge passieren. Anstatt erst einmal abzuwarten, welche Beweggründe tatsächlich dahinter stecken.

Tobias: Aber es passieren Anschläge. Da sind mir die Beweggründe völlig egal. Der Typ in München war ein Neonazi mit iranischen Wurzeln, seine Opfer hatten alle Migrationshintergrund. Da gerät doch alles durcheinander. Ich durchschaue das nicht mehr. Das ist viel schlimmer als die Angst. Ich werde orientierungslos. Ich verstehe das alles nicht mehr. Alles Ausdruck einer zugespitzten Situation, in die wir vielleicht gar nicht gekommen wären...

Niklas: ... wenn Integration besser gelungen wäre.

Sandra: ... und im nu wirfst du Opfer und Täter durcheinander.

Niklas: Das meine ich doch gar nicht. Aber ich erwische mich halt bei dem Gedanken... Zur Integration gehört auch eine gewisse Bereitschaft dazu.

Sandra: Und die erkennst du nicht bei allen?

Niklas: Wäre ich jetzt unter uns, würde ich sagen: ja! Früher hätte ich gesagt, man kann nicht verlangen, dass sich alle an unsere Vorstellungen anpassen, man muss den Leuten auch zugestehen, dass sie... usw. Heute höre ich mich sagen: Wer hier lebt, muss nach unseren Regeln leben. Und dann weiß ich immer nicht: welche sind das eigentlich. Haben wir überhaupt Regeln, die alle akzeptieren?

Tobias: Das ist doch das Stichwort Parallelgesellschaften. Ich frage mich immer, ob es sie wirklich in dem Maße gibt, wie in der Presse berichtet wird. Rechtsfreie Räume? Bereiche, in die der Staat keinen Zugriff mehr hat? Oder Menschen, deren Spielregeln einfach andere sind. Menschen, die unseren Staat und unsere Werte verachten? Da hab ich keinen Bock drauf. Sandra wird jetzt wahrscheinlich sagen...

Sandra: (ärgerlich) was?

Niklas: Leute! Kommt! Ganz ruhig! Ich meine, dann sind wir hier doch auch irgendwie eine Parallelgesellschaft.

Johannes: Spaß beiseite! Die Frage nach den „Parallelgesellschaften“ konfrontiert uns doch mit einer entscheidenden Frage: Was ist uns eigentlich wichtig? Für welche Werte wollen wir eigentlich stehen?

Tobias: Und da wundere ich mich über mich selber! Ich halte mich echt für einen toleranten Typen, aber: manche Gepflogenheiten nerven mich einfach. Aber noch mehr nervt mich, dass ich mich gar nicht mehr traue, was zu sagen, weil ich dann gleich als fremdenfeindlich bezeichnet werde.

Johannes: Ja! Dabei denke ich immer: ich bin gar nicht fremden- (Pause) feindlich, sondern wo-ich-herkomme-macht-man-das-aber-so-(Pause) freundlich! Mir sind einfach bestimmte Dinge wichtig. Das wird schnell verwechselt.

Sandra: Aber welche Sachen sind das denn?

Tobias: Tja, und nun beginnt das aber mit dem großen Wundern. Ich traue mich das gar nicht zu sagen.

Niklas: Nun sag schon. Wahrscheinlich findest du hier mehr Mitstreiter, als du denkst.

Tobias: Ok: Müll wird nicht auf die Straße geworfen oder nach dem grillen einfach im Park liegen gelassen, Müll wird sogar getrennt entsorgt! An der roten Fußgängerampel bleibt man stehen. Auch wegen der Kinder. Frauen wird nicht hinterher gepfiffen, Frauen wollen auch nicht Ihre Handynummer rausgeben und wollen auch niemanden heiraten. Es wird nur in den gekennzeichneten Bereichen geraucht! Kinder haben um eine bestimmte Uhrzeit im Bett zu sein. Im Treppenhaus wird Rücksicht auf die Lärmempfindlichkeit anderer genommen. Viele Menschen müssen am nächsten Tag wieder früh raus, weil sie arbeiten gehen müssen. Man telefoniert nicht laut im Bus, andere wollen gar nicht mitbekommen, was man sagt. Man kauft auch erstmal eine Busfahrkarte. (Pause) Hab ich das jetzt wirklich gesagt?

Alle: Oh!

Tobias: Kennt ihr das nicht? Mir werden plötzlich Sachen wichtig, von denen ich es gar nicht geahnt hätte. Ich werde zum Super-Spießer!

Sandra: Ich finde es überhaupt nicht spießig, wenn man die gesellschaftlichen Spielregeln verteidigt. Und ich finde nicht, dass unsere freiheitliche Grundordnung nur von den Rechten gefährdet wird. Die Frauenrechte zum Beispiel...

Niklas: ... Stopp! Früher hätte ich jetzt gesagt: Jetzt fängt die wieder mit den Frauenrechten an. Das nervt! Nach Köln habe ich mich dann erstmals öffentlich als Feministen bezeichnet.

Johannes: Man, jetzt fliegt hier aber alles durcheinander. Also: in Köln. Das waren überwiegend nordafrikanische Männer aus der organisierten Kriminalität...

Tobias: ...deren Hintermänner den Flüchtlingsstrom genutzt haben, um die personalen Kontingente der kriminellen Banden in Europa wieder aufzufüllen...

Johannes: ...darf ich jetzt mal ausreden? Das mit den Parallelgesellschaften ist ein älteres Problem, was die Politik ignoriert hat... vielleicht auch aus Sorge, sich politisch in die Nessel zu setzen. Sexuelle Übergriffe sind kein neues Phänomen...

Niklas: ...Entschuldigung, deine Differenzierungen helfen mir nicht weiter. Ich möchte in so einer Welt nicht leben. Es macht mir Angst. Ich möchte auch nicht darüber diskutieren, ob wir unsere Spielregeln überdenken müssen. Sie gelten! Wer kommt, muss sich anpassen und sie akzeptieren. Oder nach Dubai fliehen. Da kann er sich dann voll verschleiern. Oder besser seine Frau. (Pause) hab ich das jetzt wirklich gesagt?

Johannes: Ihr habt schon recht. Besonders perfide ist ja, dass der IS die Flüchtlingsströme, die er selber verursacht hat nutzt, um Schläfer einzuschleusen. Klingt nach einem teuflischen Plan.

Niklas: Und wir? Sollen wir jetzt an den Grenzen unterscheiden können wer kommt? Wie denn?

Tobias: Also Grenzen zu? Eine Obergrenze? 200.000 pro Jahr? Wer darüber hinaus kommt, könnte ein Schläfer sein? Und die, die rein gelassen werden tragen dann eben hier ihre kulturellen und religiösen Konflikte untereinander aus.

Sandra: Du bist zynisch.

Tobias: Was mir echt fehlt, ist das die gemäßigten Vertreter des Islam sich deutlicher Positionieren. Ich erlebe kaum eine Ablehnung gegenüber den Radikalen. Manchmal vermitteln die den Eindruck, deren Glaubensbrüder stehen denen näher, als wir.

Niklas: Da wären wir wieder beim Thema Integration: wer soll den bitteschön die Integration bewältigen? Das können doch überwiegend nur die islamischen Kulturvereine stemmen.

Johannes: Diejenigen, die uns bis vorgestern noch so fremd vorkamen, werden jetzt zur unseren Verbündeten in Sachen Integration.

Tobias: Idealtypisch gesprochen. Dann müssen Sie sich auch positionieren!

Niklas: Viele tun das ja. Ich möchte Euch ein Beispiel nennen: Ich war neulich auf einer Geburtstagsfeier bei türkischen Freunden. Da treffe ich seit Jahren eine Muslima mit Kopftuch. Immer wieder diskutieren wir. Sie ist auch Sozialpädagogin und neuerdings in der Flüchtlingsarbeit ihres Moscheevereins aktiv. In den letzten Jahren ging es immer um Fragen der Integration von ihr und Ihresgleichen. Es ging um Sarrazin und ihre Empörung über ihn und seine Thesen. Immer diskutieren wir kontrovers, ich mit der gebotenen Vorsicht. Ich will ja politisch korrekt bleiben. Nun traf ich sie wieder. Im Supermarkt. Und erstmals waren wir uns einig: Das Problem der Integration der „Neuen“. Plötzlich war nicht mehr sie die vermeintlich unzureichend integrierte, sondern sie sprach davon, wie es uns gelingen kann, die „Neuen“ an diese Gesellschaft heranzuführen. Und plötzlich und erstmals sprach sie von „unserer“ Gesellschaft. Plötzlich waren uns die Selben Dinge wichtig und ich merkte, wie nahe uns diejenigen stehen, denen ich vorher immer – hinter vorgehaltener Hand – eine gewisse Ferne unterstellt hatte.

Sandra: Kling ja ganz gut. Aber mit der Integration ist das Problem aber nicht behoben fürchte ich.

Niklas: Wie jetzt?

Sandra: Im Berufsbildungswerk begegnet mir die Angst vor der Konkurrenz durch die geflüchteten Menschen. Unsere Absolventen werden mit den Geflüchteten um Arbeitsplätze und bezahlbaren Wohnraum konkurrieren. Gerade weil sich die Neuankommlinge integrieren wollen, werden neue Spannungen entstehen. Die Krankenversicherungsbeiträge steigen schon, um die Neuen versichern zu können. Es könnten neue Verteilungskämpfe entstehen.

Johannes: Frau Petri droht mit Bürgerkrieg.

Niklas: Ach komm! Ich habe jetzt gelesen, dass viele Menschen gar nicht aus Überzeugung AfD gewählt haben, sondern um ein Signal zu senden.

Tobias: Mir hat neulich jemand erzählt, dass er das erste Mal wählen gehen wird. Na was denn wohl?

Johannes: Das ist ein Spiel mit dem Feuer. Siehe Brexit, da haben die Leute aus diffuser Unzufriedenheit mit „NO“ gestimmt. Und dann waren sie draußen, obwohl sie es mehrheitlich eigentlich gar nicht wollten.

Sandra: Was ist denn jetzt das Signal, dass diese Leute aussenden wollen?

Niklas: (überlegt) Das, äh, das, äh, das es so halt nicht weitergehen kann. Das sehe ich aber auch so... obwohl ich die nie wählen würde.

Sandra: Und was tun wir jetzt? Engagieren wir uns jetzt für die Integration?

Tobias: Manchmal habe ich Schuldgefühle, dass ich so wenig tue. Aber nach der Arbeit und mit den kleinen Kindern fehlt mir einfach die Energie. Und Ideen habe ich auch

keine. Und die kleinen Dinge, die ich tun könnte reichen doch nicht aus. Klar, kann ich um Verständnis für diese Menschen und ihre Religion werben, aber wirklich überzeugt tue ich es nicht. Ich frage mich nämlich immer, ob diese Menschen auch Verständnis für mich und meine Religion haben? Und uns und unseren Werten auch Akzeptanz entgegen bringen.

Johannes: Und wenn ich mir diese Frage stelle, bin ich dann ein Rassist voller Vorurteile und Unterstellungen gegenüber diesen Menschen? Erwische ich mich dann mitten in meinem Alltagsrassismus, den ich eigentlich für mich ausschließen möchte? Bin ich ein Alltagsrassist, der gegen Neonazis ist und von anderen Zivilcourage einfordert, zu der er selber zu feige ist?

Alle: *schweigen*

Niklas: Ich rufe Wolfgang an und sage, dass wir den Input nicht machen. Das muss jemand anderes übernehmen.

Tobias: Das ist alles zu diffus. Wir haben da keine Linie drin.

Johannes: Die kriegen wir auch nicht rein.

Sandra: Das ist alles viel zu undifferenziert.

Tobias: Und ich möchte das auf der Bühne eigentlich auch alles gar nicht so sagen. Obwohl es echt mal an der Zeit wäre, offen über die eigenen Ängste und Sorgen zu sprechen. Naja, da unten in einer Murregruppe vielleicht... Nee, da soll der Wolfgang doch wegen dem Impuls mal jemanden anders fragen. Ich mache das nicht.

Niklas: Naja, und außerdem sind doch genug Geschwister auf dem Gemeinschaftstag. Sollen die sich doch mal Gedanken machen. Da soll es ja 12 Arbeitsgruppen geben und da werden doch alle diese Themen behandelt.

Tobias: Ja, wir sollten uns so jedenfalls nicht präsentieren. Nachher halten uns noch alle für fremdenfeindlich. Dabei sind wir doch nur innerlich so gespalten, mit der Komplexität überfordert und uns dadurch irgendwie selber fremd geworden!

Sandra: So ist es wohl.

Johannes: Leider.

Niklas: Ja.

Ende